

Simone Weil (1909-1943) – Jüdin, Philosophin, Kommunistin und christliche Mystikerin

Am 24. August jährt sich zum 75. Mal der Todestag der französischen Philosophin Simone Weil.

Obwohl einer Familie der Pariser Oberschicht zugehörig, fühlt sich Simone Weil zeitlebens den armen Bevölkerungsschichten verwandt und lehnt jegliche bourgeoise Privilegierung für sich selbst ab. Das Engagement der hochbegabten Philosophielehrerin gilt vor allem den Arbeitenden in den Fabriken, ihr politisches Interesse den kommunistischen Parteien. Für ein Jahr arbeitet sie 1935 unter schwierigsten körperlichen Bedingungen in unterschiedlichen Pariser Fabriken und hält ihre Erfahrungen in einem „Fabrikstagebuch“ fest. Erstaunt stellt sie einen hohen Bildungsbedarf bei den Arbeitenden fest: „Die Arbeiter haben ein noch größeres Bedürfnis nach Poesie als nach Brot.“ (SuG, S. 238)¹

Der Kommunismus und der Einsatz für die Belange der Arbeiterschaft sind die eine Lebenswelt, in der sich Simone Weil bewegt. Die Religion und der Glaube der katholischen Kirche bilden ab 1936 den Mittelpunkt der anderen Lebenswelt. Simone Weil selbst hat sich bis zu ihrem 27. Lebensjahr nicht mit dem Thema der Religion auseinandergesetzt, kein spirituelles Buch gelesen. Auch die Bibel kennt sie nicht. Von Geburt an Jüdin, wird sie von ihren Eltern agnostisch erzogen. Auf einer Italienreise 1937 nach Italien vollzieht sich in ihr dann ein Geschehen, das sie folgendermaßen schildert:

„Als ich dort in der kleinen romanischen Kapelle aus dem zwölften Jahrhundert, Santa Maria degli Angeli, diesem unvergleichlichen Wunder an Reinheit, wo der heilige Franz so oft gebetet hat, allein war, da zwang mich etwas, das stärker war als ich selbst, mich zum erstenmal in meinem Leben auf die Knie zu werfen.“ (ZfG, S. 105-106)²

Wieder in Frankreich lässt sie das Thema des Glaubens nicht mehr los. Sie beschäftigt sich mit religiöser Literatur, wohnt täglich der Hl. Messe bei, lernt den Gregorianischen Choral lieben und beginnt persönlich zu beten. Einen besonderen Zugang findet sie dabei zum Vaterunser, das sie täglich so oft spricht, bis es ihr gelingt, es einmal in voller Aufmerksamkeit zu beten. „Aufmerksamkeit“ ist der Begriff und die Methode, durch die sie zum Wesen der Dinge vordringen will. Es ist ihre Überzeugung, dass wir durch eine reine Aufmerksamkeit die Welt in ihrer Schönheit und ihrem Unglück vorurteilsfrei wahrnehmen können: „Die allgewöhnlichste Wahrheit, wenn sie die ganze Seele durchdringt, ist wie eine Offenbarung.“ (SuG, S. 158)

Über ein Gedicht, das sie unablässig rezitiert, schreibt sie: „Einmal, während ich es sprach, ist (...) Christus selbst herniedergestiegen und hat mich ergriffen.“ (ZfG, S. 106)

Aufgrund der deutschen Besetzung Frankreichs, muss die Familie Weil 1942 ins Exil flüchten. Im Ausreisehafen in Marseille warten die Weils auf ihr Schiff in die USA. Dort lernt Simone Weil den Dominikanerpater Perrin kennen, dem sie sich geistlich anvertraut. Pater Perrin zeigt sich von der Tiefe ihrer Glaubenserfahrung so sehr beeindruckt, dass er ihr die Frage nach der Taufe stellt. Doch Simone Weil weicht zurück. Sie sieht ihre Berufung darin, Christus außerhalb der Kirche zu lieben. Darin will sie sich verbinden mit allen Menschen, die unbewusst und gleichsam „anonym“ der katholischen Kirche angehören. Ihre Sehnsucht ist es, ein wahrhaft inkarniertes Christentum zu leben – in einer Zeit, in der Europa dem Untergang nahe ist.

Im Exil in England stirbt sie schließlich mit 34 Jahren an Unterernährung und Herzversagen. Sie hatte sich bei ihrem Einsatz für die französische Résistance völlig überarbeitet.

Teile ihrer Schriften werden ab 1950 posthum veröffentlicht durch Gustave Thibon und Albert Camus. Der spätere Johannes XXIII. bekommt ein Exemplar in die Hände und ist ergriffen von der Weitsicht und Tiefe ihrer Gedanken. Vieles von dem, was Simone Weil über

¹ Weil, Simone: *Schwerkraft und Gnade*, München 1981

² Weil, Simone: *zeugnis für das Gute*, Olten 1976

die katholische Kirche und ihre Sakramente, über die Bedeutung der säkularen Welt für den Glauben, über den Zusammenhang von Arbeit, Bildung und Christentum sagt, wird in den Dokumenten des Vaticanum II Wiederhall finden.

Ihre eigene Suche aber galt der Wahrheit:

„Denn es schien mir gewiss, und ich glaube es auch heute noch, dass man Gott nie genug widerstehen kann, wenn es aus reiner Sorge um die Wahrheit geschieht. Christus liebt es, dass man ihm die Wahrheit vorzieht, denn ehe er Christus ist, ist er die Wahrheit. Wendet man sich von ihm ab, um der Wahrheit nachzugehen, so wird man keine weite Strecke wandern, ohne in seine Arme zu stürzen.“ (ZfG, S. 107)

Dr. Bettina-Sophia Karwath